

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 71.

Sonnabend, den 3. September 1910.

20. Jahrgang.

Zur 40jährigen Jubelfeier des Tages von Sedan.

Als vor vierzig Jahren unsere Truppen nach Frankreich zogen, wurde ein allgemeiner Kriegstags angelegt. Das ältere Geschlecht weiß noch von diesem Tage zu reden, an dem in Stadt und Land ein ganzes Volk einmütig sein Gebet zum Himmel sendete. Es war ein großer, tiefbewegender Tag. Die Mobilmachung hatte bis in jede Familie hineingegriffen. Auf allen großen Linien fuhren die besten Söhne des Vaterlandes. Nord und Süd wurden in wenigen Tagen eine geistige Einheit. Damals konnte, mußte Deutschland beten: Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöhr mein Rufen! Dieser Kriegstags war religiös weit kräftiger als später die kirchlichen Siegesfeiern. Alle beschäftigte das Schicksal dieser Tausende und das Geschick der Tapferen, die Monate hindurch zwischen Tod und Leben hingen. Was das deutsche Volk damals erbat, war irdischer Natur, es betete um Lebensrettung und Sieg der Seinen. Darfen wir das? Gewiß, so gut wir berechtigt sind, für Gedeihen der Saat, für Erfolg in der Rinderzucht, für Verminderung von Armut und Not zu bitten, so gut sind wir auch berechtigt, unsere Waffen unter den Segen des Gebets zu stellen. Der Kampf der Waffen ist keine Sache, deren sich ein Volk vor seinem Gott zu schämen hat. Wenn Gott uns Deutsche trotz Sturm und Bogenorag zum Volk hat werden lassen, dann will er auch, daß wir dieses Volkstum erhalten. Er ist ein Gott der Lebendigen, der Lebensfähigen, der Vormärtschreitenden. Wo neue Menschheitsgestaltungen kommen, da ist etwas vom Finger dessen im Werke, der aller Menschheit Pfunde lenkt. Wer da glaubt, daß Gott unser Volk noch weiter brauchen will, der spreche auch vor der Schlacht zu ihm: Herr, hebe uns bei. Aber auch der Feind hat damals zu demselben Gott um gleichen Sieg gebetet. Das nicht beider Seiten Gebete in gleicher Weise erhört werden können, ist klar. Aber das ist nicht Menschenförmigkeit. Unsere Sorge ist, daß wir auf dem rechten Wege sind, indem wir unsere Kraft durch anferes Volkes Gebete stärken. Wir sind nicht verantwortlich für die Weltregierung, wohl aber für unsere deutsche Pflichtenfüllung. Und diese forderte den Aufruf zu dem, von dem alle Pflichten kommen. Unsere Entwicklung hatte uns mit Notwendigkeit in den Krieg hineingeführt, war es einmal da, so war er eben eine Last, die wir alle mit Hand und Herz zu tragen hatten. Und wir haben sie getragen voll Gemeinschaftsinn, Opferfreudigkeit und Hingebung, voll Zuversicht auf den Lenker der Geschichte, der uns zum starken und großen Volke machte. Nun gemessen wir im Frieden mit gutem Gewissen die reifen Früchte des Erntesegens durch den schweren Mutigen Tag von Sedan. Wir genießen sie aber zugleich mit dem Gefühl neuer Treue und neuen Opfermutes, träte eine gleiche Notwendigkeit an unser Volk heran, kämpfen zu müssen, um uns selbst zu erhalten, weil Gott uns noch brauchen kann in seiner Welt.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. (Gemeinderatsbericht vom 25. vor. Mts.) 1. Aus der Landkreiskasse in Laugen sind eingegangen die Unterstufungen für die in Landesanstalten untergebrachten Kranken 813 Mk. 40 Pfg., bezgl. aus der Vossstiftung für 8 hilfsbedürftige altersschwache Personen 150 Mk. 2. wird die Einladung des Männergesangsvereins zu dem am Sonntag

den 28. Aug. im deutschen Hause stattfindenden Gesangsfest der Gruppe Radeberg des Elbgauländerbundes vorgetragen. 3. Von der am 15. v. Mts. stattgefundenen Bierrevision wird Kenntnis genommen und die vorgeschriebenen Unregelmäßigkeiten nach dem Regulativ bestraft. 4. Wegen die Zeichnung des Hauses von Heinrich auf der zweiten Bankstelle am Viehwege liegen keine Bedenken vor. 5. liegt die Rechnung vom Herrn Feldmesser Kurt in Pulsnig vor. Der Betrag wird von den Beteiligten zu gleichen Teilen bezahlt. 6. Der Streifen Land am Gärtner Heintze'schen Grundstück in Größe von 39 qm soll von der Gemeinde zum Preise von 14 Mark gekauft werden. 7. a) Wie aus den Akten der kgl. Amtshauptmannschaft ersichtlich, gehört das eingezäunte Land bei Rat. Nr. 69 aus Parzelle 250 der Gemeinde; b) die Grenze von Rat. Nr. 90 nach 89 zu soll innegehalten werden, wie sie tatsächlich liegt; c) die eingezäunte Brücke, welche nach Nr. 62 führt, kann die Gemeinde nicht bauen, da sie von den Vorbesitzern gekauft und von der Gemeinde noch nicht übernommen worden ist; d) von einer Ausbeziehung des Röderweges nach Dorn wird abgesehen, da die Gemeinde Dorn eine Entschädigung verlangt. 8) Die Sparkassenrechnung vom Jahre 1909 ist geprüft und für richtig befunden worden. Dem Kassierer wird Entlastung erteilt.

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat August in 129 Posten 9335 Mk. 69 Pfg. eingezahlt und in 42 Posten 7661 Mk. 30 Pfg. zurückgezahlt, 14 neue Bücher ausgestellt und 7 Bücher kassiert.

Bretinig. Am vergangenen Sonnabend wurde dem Tischler Herrn August Schlenker von hier, welcher 30 Jahre in der Maschinenfabrik des Herrn Gneuß in Dorn beschäftigt ist, das Allgemeine Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit überreicht.

Bretinig. Am Donnerstag den 1. Sept. begingen der hiesige Militärverein sowie der Militärverein „Saxonia“ im Restaurant zur guten Quelle die 40 jährige Wiederkehr des Sedantages in echt patriotischer Weise. An der Feier nahmen auch die Herren Offiziere des hier verquartierten Feld-Artillerie-Reg. Nr. 48 teil.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat August in 65 Posten 8318 Mk. 78 Pfg. eingezahlt und 9 neue Bücher ausgestellt. Dagegen erfolgten 8 Rückzahlungen mit 2400 Mark.

Großröhrsdorf. Am Mittwoch nachmittag wurde ein Soldat des hier verquartierten Feld-Artillerie-Regiments Nr. 48 von seinem Pferde derart an den Kopf geschlagen, daß er in das hiesige Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Zustand des Verletzten soll nicht besorgniserregend sein.

Ramenz. Unsere Stadt ist am Sonntag das Ziel mehrerer turnerischer Veranstaltungen. Früh hat der Turnverein Jahn-Radeberg unsern Ort als Ziel eines Laufes gewählt. Dann hat der Allgemeine Turnverein Dresden als Treffpunkt seiner in 5 Abteilungen erfolgten Turnfahrt den Gutberg bestimmt.

Bauzen. 31. Aug. Im Juni und Juli 1908 besaß der 1859 in Großröhrsdorf geborene, jetzt dort wohnhafte Bandweder August Ferdinand Seifert in Göda eine Mühle, die er zur Bandweberei eingerichtet hatte. Damals kaufte Seifert Fahrräder zum Gesamt-

preis von 610 Mk., zahlte jedoch nur 125 Mk. an. Nach kurzer Zeit, ja schon am Kaufstage verpänderte er die Räder anderweit. Nach der Aussage des Verkäufers aber habe Seifert die Räder für seine Leute haben wollen und nur dieser Umstand habe ihn bestimmt, gegen Wechsel die Räder abzugeben. Der Angeklagte, der gegenwärtig eine längere Zuchthausstrafe verbüßt, wurde wegen Rückfallbetruges zu der jetzigen Strafe von 2 Jahren Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe zu 3 Monaten zusätzlich verurteilt. Seifert hat schon 6 1/2 Jahr Zuchthaus verbüßt.

Zittau, 1. Sept. Gestern abend brannte in Seiffenrödersdorf das dicht an der Grenze gelegene Bauerngut des Besitzers Bahne bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das meiste Inventar und viel Vieh wurde ein Raub der Flammen. Bei den Rettungsarbeiten erlitten zwei Feuerwehrleute schwere Verletzungen. Heute vormittag wurde unter den Trümmern des niedergebrannten Gebäudes die vollständig verkohlte Leiche des in den 50er Jahren stehenden Besitzers aufgefunden. Bahne wollte jedenfalls noch etwas retten und hat dabei den Tod in den Flammen gefunden.

Dresden, 30. August. (Einweihung der Friedrich-August-Brücke zu Dresden.) Ein Bauwerk von außergewöhnlicher Bedeutung, die neue Friedrich-August-Brücke, die anstelle der alten Augustusbrücke in einem Zeitraum von knapp 4 Jahren vom inzwischen verstorbenen Oberbaurat Rette und dem bekannten Blomardtschülerbauer Professor Wilhelm Kreis-Düsseldorf erbaut worden ist, wurde am Dienstag in Gegenwart des Königs, des Prinzenpaares Johann Georg, der Staatsminister, der staatlichen und städtischen Behörden und eines nach Tausenden zählenden Publikums dem öffentlichen Verkehr übergeben. Stadtbaurat Fleck übergab die neue Brücke dem Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Deutler, der in seiner Weihrede folgendes hervorhob: Wohl hätten sich künftige Einwohner der Stadt und weiter, für die Erhaltung künstlerisch bedeutsamer Denkmäler interessierte Kreise gegen den Abbruch der alten Augustus-Brücke und ihre Ersetzung durch ein neues Bauwerk lange Zeit und mit Lebhaftigkeit gestäubt. Aber schon kurz nach dem 4er Hochwasser und weiter im Jahre 1863 hätten die zuständigen Ingenieure darauf hingewiesen, daß die Brücke einem gleichen Hochwasser wie im Jahre 1845 nicht gewachsen sei und daß daher über kurz oder lang ein völliger Umbau der Brücke ins Auge zu fassen wäre. Habe dies zunächst auch nur zur Gründung des Brückenbaufonds Veranlassung gegeben, so gefellte sich zu den Sorgen um die Standhaftigkeit des Bauwerks immer mehr der Wunsch der Schiffahrt hinzu, daß die Hindernisse, welche die Brücke für ihre Entwicklung bildete, beseitigt werden möchten, so zwar, daß selbst der Reichskanzler im Jahre 1895 auf Grund eines Protokolls der Elbstromschaukommission Veranlassung nahm, die baldige Beseitigung der der Schiffahrt hinderlichen Hemmnisse der Augustus-Brücke anzuregen. So habe man sich denn allmählich mit dem Gedanken des völligen Abbruchs der alten und der Errichtung einer gänzlich neuen Brücke vertraut machen müssen. Der Oberbürgermeister schloß seine Rede mit folgenden Worten: „In mächtigen Bogen, die der Schiffahrt eine völlig freie ungehinderte Durchfahrt und den Fluten einen weiten Spielraum gestatten, wölbt sich das gewaltige Bauwerk in künstlerisch empfundenen,

edlen Linien über den herrlichen Elbstrom! Weiter, auch für den stärksten Verkehr genügende Wege verbinden seine Ufer wieder mitten im Herzen der Stadt und mit Befriedigung können wir nunmehr das Bauwerk unserer Bürgerstadt übergeben. Möge die Friedrich-August-Brücke eine neue Blüte des Handels- und Schiffahrtsverkehrs, dessen Bedürfnissen sie ja vor allem ihr Dasein verdankt, auf unserem schönen Elbstrom und insbesondere für unsere Stadt heraufführen!“ — Hierauf überschritt als Erster König Friedrich August die neue Brücke.

Dresden. In einem Hotel in Neustadt erschöß der 28 Jahre alte Maler Sabat aus Brau seine 21 Jahre alte Geliebte und brachte sich dann selbst eine tödliche Schußwunde in den Schläfen bei.

— Erst vor kurzem verurteilte die Strafkammer in Zwickau vier Gastwirte aus Glauchau wegen Kuffelung von Glücksspielautomaten zu Gefängnisstrafen von 1 bis 3 Tagen. Jetzt hatten sich wieder sieben Gastwirte aus dem Ralfegrund, sowie der Kaufmann Fröhliche aus Chemnitz wegen des gleichen Vergehens zu verantworten. Fröhliche hatte, wie er angab mit Erlaubnis der Behörden, den Glücksspielautomat „Komet“ in die Gastwirte abgegeben. Käufer und Verkäufer handelten in gutem Glauben, da sie von der Amtshauptmannschaft die Erlaubnis zum Kuffellen der Apparate erhalten hatten. Trotzdem mußte nach dem Urteil der Ansicht war, daß der genannte Apparat kein Glücksspiel, sondern ein Glücksspiel ist. Fröhliche wurde zu zwei Tagen Gefängnis, die Gastwirte zu je einem Tag Gefängnis verurteilt.

Kirchennachrichten von Bretinig. Sonntag den 4. September: 8 1/2 Uhr: Erntedankfestgottesdienst verbunden mit einer kirchlichen Gedächtnisfeier der 40 jährigen Wiederkehr des Tages von Sedan. Predigttext: Hesekiel 3, 22—23.

Festgehang des Kirchenchores: „Der Herr ist mein Hirte“, Lied für gemischten Chor von Nagel.

Kollekte für die Gemeindediakonie. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Es wird herzlich gebeten, die abgesperrten Plätze des Kirchenschiffes für die Kirchgänger haltenden Militärvereine frei zu lassen.

Ferner sei die Gemeinde herzlich gebeten, unser Gotteshaus mit Kränzen, Blumensträußen und Feld- oder Gartenfrüchten freundlich zu schmücken, es wäre schön, wenn wir zu Ehren des Tages von Sedan und unserer Kirchgänger haltenden Militärvereine diesmal ein besonders reich geschmücktes Gotteshaus bekämen.

Geboren: dem Fabrikarbeiter Max Georg Schöas eine Tochter.

Verstorben: Martha Olga Rudolph, geb. Gneuß, Ehefrau, 28 J. 6 M. 16 Tage alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf: Geburten: Martha Elsa, T. d. Berufsführers Max Arthur Horn Nr. 125. — Arthur Walter, S. d. Verleimers Edwin Erwin Senf Nr. 330. — Margarete Hilba, T. d. Geschäftsführers Emil Arno Hähnel Nr. 132 b. — Helene Elisabeth, T. d. Arbeiter Erwin Arthur Pfeifer Nr. 273.

Sterbefälle: Thelma Balli, T. d. Berufsführers Karl Ernst Mittag Nr. 131 a, 17 Tage alt. — Emma Emilie Schöne geb. Hennig Nr. 42, 59 J. 8 M. 21 T. alt. — Färbereiarbeiter Max Richard Krause Nr. 66 b, 31 J. 6 M. 19 T. alt.

Der Reichskanzler und die Königsberger Kaiserrede.

Im Hinblick auf die Besprechungen der Rede, die Kaiser Wilhelm auf dem Festmahl der Provinz Ostpreußen in Königsberg gehalten hat, ist jetzt offenbar auf Veranlassung des Reichskanzlers eine amtliche Erklärung erschienen, die folgenden Wortlaut hat: „Die Königsberger Rede Seiner Majestät des Kaisers und Königs hat in einem Teil der Presse starken Widerspruch hervorgeufen. In der Rede soll eine Verkündigung der Selbstherrlichkeit, eine Geringschätzung des Volkes und der Volksvertretungen enthalten sein. Demgegenüber stellen wir zunächst fest, daß

die Rede kein Regierungskakt,

sondern ein persönliches Bekenntnis des Monarchen war. Als solches amiet es den Geist des auf religiösem Grunde ruhenden Pflichtgefühls, den der Kaiser wiederholt bekundet und bei Ausübung seines Herrscherberufes stets betätigt hat. Als Unterlage für jene Behauptungen dient hauptsächlich die Stelle, die besagt, daß Seine Majestät ohne Rücksicht auf Tagesmeinungen seinen Weg gehen werde. Der wäre ein schlechter König, der

die Ansicht des Tages

zur Richtschnur seines Handelns nähme. Der kaiserliche Redner soll sich aber mit jenem Wort in Gegenlag zur Verfassung gestellt haben. Diese Forderung läßt sich nur aus der Annahme einer von schwankenden Stimmungen abhängigen Parliamentsherrschaft oder gar eines Absolutismus der Masse erklären, wovon die Verfassung nichts weiß. Ebenjenseits liegt in der Erwähnung der geschichtlichen Tatsache, daß die Könige von Preußen die Krone nicht aus der Hand von Parlamenten empfangen haben,

eine Mißachtung von Volksrechten und Volksbeschlüssen.

Damit wäre es auch nicht in Einklang zu bringen, daß die Königsberger Rede einen jeden im Lande zur Mitarbeit an der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung des Vaterlandes aufforderte. Ein Herrscher, der so viel Beweise davon gegeben hat, daß er, fest auf dem Boden der Verfassung stehend,

die schaffenden Kräfte des Volkes zu fördern und zu achten weiß, sollte vor solcher Mißdeutung geschützt sein. Hiernach ist endlich die Frage, was der Reichskanzler tun werde, leicht zu beantworten. Der Reichskanzler weiß, wie fern es dem Kaiser und Könige gelegen hat, sich in den gegenwärtigen Streit der Parteien zu stellen und seiner Rede den absolutistischen Sinn zu geben, der zu Parteiwörter künstlich hineingelegt und herausgelesen worden ist. Er wird daher Seine Majestät

gegen willkürliche Auslegungen und bössartige Verdrehungen

verleiden und die Geschäfte wie bisher in voller Abereinimmung mit der Krone unter Wahrung aller verfassungsmäßigen Rechte führen.“ — Kurz vor seiner Heimkehr nach Berlin hat Kaiser Wilhelm in Marienburg auf einem Festmahl der Provinz Westpreußen eine zweite Rede gehalten, die gewissermaßen als Ergänzung der Königsberger Rede gelten darf und in der der Monarch, nachdem er darauf verwiesen hatte, daß er auch als Guisdesther unter den Göttern weise, folgendes ansprach: „Die Provinz Westpreußen bietet in ganz besonderem Maße das Bild des

Zusammenwirkens der verschiedenen Elemente,

die dazu beitragen, die Stärke und die Größe des Vaterlandes auszumachen. Und das Zusammenwirken dieser Elemente in dieser schönen Provinz hat dieselbe in den letzten zehn Jahren gefördert und emporgebracht. Wodurch ist solches aber möglich gewesen? Dadurch, daß der Friede dem Lande erhalten wurde. Also die gemeinsame Arbeit aller Stände und Berufsstände fördert das Land und die Provinz, und diese gemeinsame Arbeit möchte ich auch

auf das große Vaterland übertragen sehen. In Marienburg ist das Wahrzeichen der Macht des Deutschen Ritterordens, der in seiner einheitlichen Geschlossenheit Großes vollbracht hat. Das soll für uns ein Vorbild sein! Das Kreuz auf seinem Gewande bedeutet die Unterordnung unter des Himmels Willen. Es bedeutet, daß

Deutschtum und Christentum

untrennbar voneinander sind. Was sollen wir daraus lernen? Daß dies eine Illustration für das Wort ist, was ich neulich in Königsberg gesprochen habe: So wie mein seliger Großvater und wie ich uns unter höchster Obhut und dem höchsten Auftrage unsres Herrn und Gottes arbeitend dargestellt haben, so nehme ich das von einem jeden ehelichen Christen an, wer es auch sei. Wer in dieser Gesinnung arbeitet, dem wird es aber klar, daß das Kreuz auch verpflichtet! Wir sollen in brüderlicher Liebe zusammenhalten, die Konfessionen und die Stämme. Wir sollen einen jeden Stamm seine Eigenheit und Eigenart lassen. Es sollen die Stämme und die Berufsgenossenschaften die Hände ineinander schlagen zu gemeinsamer Arbeit, zur Erfüllung der staatlichen Notwendigkeiten. Der Landwirt schlage in die Hand des Kaufmanns ein, dieser in die Hand des Industriellen. Der Zugehörige einer Partei ergreife die Hand des Andersgesinnten, wenn es darauf ankommt,

Großes für unser Vaterland

zu leisten, und eine Konfession trage die andre mit Liebe. Dann werden wir dem Vorbild der großen deutschen Männer, die hier einst gestanden und mitgearbeitet haben, nachkommen. Dann werden wir die Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellen — und wo werden Sie die nicht finden — überwinden. Leben heißt arbeiten, arbeiten heißt kämpfen, kämpfen heißt Schwierigkeiten überwinden.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Von seiner Reise nach Ost- und Westpreußen ist Kaiser Wilhelm wieder nach Berlin zurückgekehrt.

* Kaiser Wilhelm hat dem König von England telegraphisch seine aufrichtige Teilnahme an dem Unfall des Kreuzers „Vedford“ in den japanischen Gewässern und sein Beileid für die Angehörigen der umgetommenen Matrosen ausgesprochen.

* Eine Studienreise des Staatssekretärs des Reichskolonialamtes v. Bindequitt wird in der „Länderkühler Zeitung“ für das nächste Frühjahr angemeldet. Die Botschafter von Resoboth hatten sich mit einer Eingabe an das Reichskolonialamt gewandt, in der sie um eine Abänderung der Grundsteuerordnung baten, da sie annahmen, daß die Verordnung mit ihrem Schutzvertrage nicht im Einklang stehe. Daraus hat der stellvertretende Gouverneur gelegentlich seiner Anwesenheit in Resoboth dem Rate der Botschafter mitgeteilt, daß der Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Erzelsens v. Anbequitt, gelegentlich einer Inspektionsreise, die er im nächsten Frühjahr durch Südwestafrika anzutreten beabsichtigt, die Angelegenheit an Ort und Stelle regeln werde.

* Wie verlautet, ist die erste Aufgabe bei der Feststellung des Reichshaushaltsetats für 1911, die Prüfung der beim Reichshauptamt bis zum 1. und 10. August eingegangenen Neuforderungen der Einzelverträge, erfüllt. Es werden nunmehr die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Verwaltungen beginnen. Es wird beabsichtigt, die Feststellung des neuen Etats zu beschleunigen, so daß er möglichst früh an den Bundesrat zur Beschlußfassung gebracht werden kann. Der Reichstag tritt in diesem Herbst früher wie sonst zusammen. Vielleicht wird es auch möglich werden, ihn nicht lange nach seinem Wiedereintritt den neuen Etat zu unterbreiten. Da der Beratungsdienst des Reichstages im nächsten Tagungsabschnitt wieder recht umfang-

reich sein wird, würde eine derartige frühzeitige Einbringung des nächstjährigen Etats die Abwicklung der gesamten Reichstags-Geschäfte fördern.

* In Frankfurt a. M. hat eine von mehr als 2000 Kriegsveteranen besuchte Versammlung stattgefunden, in der beschlossen wurde, eine Masseneingabe an den Reichstag vorzubereiten, in der gebeten werden soll, den bedürftigen Veteranen eine angemessene Unterstützung zuteil werden zu lassen, und ferner, wenn irgend möglich, allen Kriegsteilnehmern einen Ehrensold auszusprechen.

* Der preussische Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis 4 Breslau, Rektor Biesche (Zentrum), ist 64 Jahre alt, in Breslau geboren.

Balkanstaaten.

* Die Festlichkeiten in Montenegro aus Anlaß des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums des Fürsten Nikolaus haben am 29. August mit der Erhebung des Fürstentums zum Königreich ihren Höhepunkt erreicht. Der Fürst hat den einstimmigen Antrag der Volksvertretung auf Erhebung Montenegros zum Königreich genehmigt und den Titel Nikolaus I., König von Montenegro, angenommen. Hieron sind die Vertreter der fremden Staaten durch eine Note der montenegrinischen Regierung amtlich in Kenntnis gesetzt worden. Die Mächte haben zu dieser Erhebung des letzten der kleinen Balkanstaaten bereits ihre Zustimmung erteilt.

* Die griechisch-türkischen Beziehungen wollen immer noch kein Ende nehmen. Die Türkei hat nunmehr zu den Wahlen der Kreter in die griechische Nationalversammlung in einer Note Stellung genommen, die den Schutzmaßnahmen überreicht wurde. Darin erklärt die Regierung die Wahlen der Kreter zur griechischen Nationalversammlung und deren Bestätigung für einen feindlichen Akt Griechenlands gegen die türkischen Hoheitsrechte auf Kreta. Sie bittet die Mächte, ihre Versprechungen zu halten und durch eine endgültige Lösung der Kretafrage die Gefahr eines Krieges abzuwenden. Der Großvezir wird sich nach Berlin und Paris begeben, um für eine schnelle endgültige Lösung der Kretafrage zu wirken.

Athen.

* Die Aufgabe seiner Selbstständigkeit ist jetzt dem koreanischen Volke durch zwei Erlasse versichert worden. Im Augenblick seiner Abreise hat der Kaiser von Korea einen Erlass veröffentlicht, in dem er sagt, es sei ihm unmöglich gewesen, Reformen durchzuführen, daher halte er es für richtig, diese Aufgabe in die Hände anderer zu legen. Der Kaiser bittet das Volk, ruhig zu bleiben, den gewohnten Beschäftigungen nachzugehen und der neuen Regierung zu gehorchen. Diese wird 8% Millionen Dollar aufwenden für Förderung der Industrie und des Unterrichts und für Krankenpflege. Ferner hat der neue Gouverneur eine Bekanntmachung veröffentlicht, in der den Armen die rückständigen Steuern erlassen werden. Gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Erlasses über die Suspendierung Koreas wurde ein Erlass des Kaisers von Japan über eine Amnestie und eine Steuerermäßigung zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Danach sollen solchen Verbrechern in Korea, bei denen besondere Milderungsgründe vorliegen, die Strafen nachgelassen bzw. ermäßigt werden. Steuern, die seit längeren Jahren unentrichtet geblieben sind, sollen ebenfalls ermäßigt werden, und auch bei den Steuern des laufenden Jahres sollen möglichst Ermäßigungen stattfinden. — Die Verdüsterung hat die Umwandlung der Dinge mit größerem Gleichmut aufgenommen, als man erwarten durfte.

Die Cholera in Berlin.

Nachdem festgestellt ist, daß in Spandau sich mehrere Cholerafälle ereignet haben und auch in Berlin choleraverdächtige Erkrankungen zu ver-

zeichnen sind, weist ein Erlass des Reichsamtes des Innern darauf hin, daß das Publikum gut daran tue, alle Kranken, deren Krankheitserscheinungen an Cholera erinnern, unverzüglich ärztlich behandeln zu lassen. Es ist diese Maßnahme um so geraten, als bei den letzten Fällen erst Vergiftung durch verdorbene Lebensmittel und nicht Cholera angenommen wurde. — Schließlich ist, so wird ausdrücklich an amtlicher Stelle betont,

die Cholerabehandlung

heute so unendlich viel weiter als beispielsweise im Jahre 1892, wo Hamburg von ihr so schwer heimgesucht wurde, daß man mit dem verstorbenen, um die genannten Fortschritte in erster Linie verdienten Robert Koch sagen kann: „Sie ist kaum gefährlicher zu erachten als andre ansteckende Krankheiten, die häufiger vorkommen, wie z. B. Malaria und Diphtherie.“ Auf Grund des Reichsseuchengesetzes und der staatlichen Gesetzgebung zur Bekämpfung gemeingefährlicher Erkrankungen, die seit der Hamburger Choleraepidemie im Jahre 1892 erlassen wurden, sind folgende

gesetzlichen Bestimmungen

zu beachten: Jeder Haushaltungsvorstand, Inhaber eines Gasthofes oder einer sonstigen Unterkunftsstelle hat die Pflicht, alle aus Ausland und anderen Seuchenbezirken eingetrossenen Fremden und jede verdächtige Erkrankung sofort beim nächsten Polizeirevier zur Anzeige zu bringen. Es wird dann ungesäumt von der Polizei in Gemeinschaft mit den Magistraten und Amtsvorständen von Groß-Berlin zunächst für eine derartige Absonderung der Kranken und Verdächtigen sowie des Pflegepersonals gesorgt, daß sich niemand ihnen nähern kann. Die Gemeinden haben Transportverträge mit Frachtunternehmern abgeschlossen, wodurch diese zu besonders sicherheitlich geregelten Transporten von Kranken und Leichen verpflichtet sind. Die Apotheker haben ebenfalls alsbald für Beschaffung der nötigen Desinfektionsmittel zu sorgen. Alle Räume, in denen die Kranken oder Verdächtigen gewesen sind, müssen sehr sorgfältig desinfiziert werden, wobei gleichzeitig auf

Ermittlung der Infektionsquelle

Bedacht zu nehmen ist. Da die Verbreitung der Cholera vielfach durch Wasserläufe geschieht, so ist das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß es Wasser aus Flußläufen, Seen und Teichen gar nicht oder nur im abgekochten Zustande genießen soll. Das Publikum soll vor allem zur Vorsicht beim Genuß von Obst und andern Speisen, die leicht verderben, ermahnt werden.

Persönliche Schutzmaßnahmen.

Natürlich darf es bei den amtlichen Abwehrmaßnahmen nicht sein Bewenden haben; jeder einzelne muß in solch kritischen Zeiten die nötige Vorsicht in der Lebensführung walten lassen. Am sichersten geht man schon, wenn man alle Nahrungsmittel in geschütztem Zustande genießt, z. B. Obst am besten nur als Kompott. Doch wird man sich den Genuß eines Apfels oder einer Birne, sofern sie vorrichtig gekühlt ist, nicht zu verweigern brauchen. Dringend zu warnen ist vor unreinem oder halb verdorbenem Obst. Auch vor dem übermäßigen Alkoholgenuß sei gewarnt. Wer ganz sicher gehen will, wird vielleicht das

Trinkwasser nur abgekocht

genießen, sofern er nicht ganz darauf verzichtet. Wer aber trotz aller Vorsicht dennoch das Unglück hat, eine kleine Verdauungsstörung zu holen, braucht nicht gleich ängstlich zu werden. Um die jetzige Jahreszeit ist eine solche Magenverstimmung nichts Ungeöhnliches, und nicht jeder Magen- und Darmkatarrh ist der Vorbote einer wirklichen Cholera. Vor allem werde man sich bei wirklichem Unwohlsein unter Vermeidung aller Quacksalbereien sofort an einen Arzt. Dann wird allen Befürchtungen der Boden entzogen und man dem allgem. Interesse.

Vor die Wahl gestellt.

7] Roman von M. Lautner.

„Die Höflichkeit erfordert es,“ erklärte die Tante, „daß wir deinen Vater mal baten. Er ist so lebenswichtig gewesen, jeden Tag herzukommen, um nach dir zu sehen, eine Höflichkeit erfordert die andre und wir können ihn doch nicht wie einen Fremden behandeln.“

Nun, was das anbelangt, so — — aber die Pflichten der Gastfreundschaft dürfen in Schloß Altenstein nicht verletzt werden, da hast du ganz recht, Tante,“ entgegnete Erna.

Ein weitere Fortsetzung des Gesprächs wurde durch die Ankunft der erwarteten Gäste abgebrochen, die beide in Kurts Wagen anlangten. Tante Lottchen erhob sich, um die Herren im Salon zu begrüßen.

Kurt ließ einen stehenden Blick durch das Zimmer schweifen, dann Erna in der Veranda erblickend, kam er lebhaft auf sie zu:

„Ich freue mich unendlich, Erna, dich wieder wohl zu sehen,“ sprach er mit einem Gesicht, dem man wirklich diese Freude ansah, und bestaute leise seine Lippen auf ihre bargereichte Hand. „Ich habe dich von Herzen bedauert.“

„Ja, ich bin auch froh, daß das langweilige Stillleben bald vorüber ist. — Ich bin dir auch noch dank schuldig für deine freundliche Hilfe damals,“ sagte Erna und konnte ein unbehagliches Gefühl, das ihr das schnell erregbare Blut in die Wangen trieb, nicht ganz verbergen. „Bitte trich nicht von Dank, wenn du mich nicht beleidigen willst,“ rief Kurt mit heiterer

Liebenswürdigkeit. „Ich preise den Zufall, der mich gerade des Weges führte, und ich werde ihm ewig dankbar sein. Aber Dank ist also auf meiner Seite, wie du siehst.“

„Nun, wie du willst. — Guten Tag, Herr Geheimrat,“ wandte sie sich an diesen. — „Aber wollen die Herren nicht Platz nehmen, ich glaube, es dauert noch ein Weilchen, ehe Tante uns die Suppe gibt.“

„Nun setzte sich und fing das interessante Gespräch über das Weiter an.“

Kurt bewunderte den Park, auf den man von hier aus eine besonders schöne Aussicht genoss, während sich die Tante mit dem Arzte in eine Unterhaltung vertiefte.

Endlich meldete der Diener, daß angerichtet sei.

Tante Lottchen nahm den Arm des Doktors, und mit einer Handbewegung nach Hanna hin sagte sie: „Sie müssen sich heute schon zwei Damen gefallen lassen, Herr Geheimrat. — Sie, lieber Kurt, führen wohl Erna, die bedarf noch einer kräftigen Stärkung.“

Bei Tisch kam eine lebhaft Unterhaltung in Gang.

Kurt wußte anregend zu erzählen, wozu seine vielen Reiseerlebnisse ihm besonders reichlichen Stoff boten, und Erna war wohl die einzige, die anfangs ziemlich teilnahmslos zuhörte.

Doch wurde auch ihr Interesse nach und nach durch die oft an sie gerichtete Rede ihres Nachbarn rege.

Sie vergaß die Zurückhaltung, die sie sich in Gegenwart ihres Vaters zur Aufgabe ge-

macht, und ließ sich durch ihre natürliche Lebhaftigkeit fortziehen, an dem Gespräch regen Anteil zu nehmen.

Und Kurt, der von Anfang an von ihrer Schönheit gefesselt worden, ließ sich mehr und mehr von derselben herausziehen und ein unbeschreibliches Glücksgefühl erfüllte ihn bei dem Gedanken, daß er das holde Wesen einst sein eigen nennen sollte, ja, daß sie gewissermaßen schon sein eigen war.

Hanna hatte das Paar ihr gegenüber aufmerksam beobachtet und ihrem Scharfinn war es nicht allzu schwer geworden, solche Gedanken zu erraten, während die Veränderung in Ernas Wesen sie bestrebete und zugleich beunruhigte; packte es doch ganz und gar nicht in den Plan, den sie sich im Stillen entworfen.

Ihr ganzes Dichten und Trachten ging nämlich dahin, sich vorzeitig zu verheiraten und auf diese Weise auszugleichen, was das Schicksal bisher verflücht hatte, nämlich ihr eine unabhängige, glänzende Stellung im Leben zu schaffen.

Eine reiche Heirat war ihr Traum, und sie war sich ihrer Reize und ihrer Lebenswürdigkeit hinreichend bewußt, um an dem endlichen Gelingen nicht zu zweifeln.

Trotzdem hatte sie ihr 24. Jahr erreicht und noch keinen Erfolg zu verzeichnen, was sie doch schon ein wenig zu beunruhigen anfang.

Als daher nach dem Tode von Ernas Vater, dessen letzter Wunsch, das bewußte Heiratsprojekt zwischen Erna und Kurt, ihr bekannt wurde, dem erstere nur Widerwillen und scharfes Ablehnen entgegensetzte, begann ihr feines

Köpfchen eine Intrige zu spinnen, die kein geringeres Ziel hatte, als den verflüchteten Bräutigam in ihren eigenen Netzen zu fangen und so mit einem Schlage aus der armen Verwandten, die man halb aus Mitleid im Hause aufgenommen, die Herrin von Altenstein zu werden.

Hanna konnte Kurt nicht, es war ihr auch vollkommen gleichgültig, wie er war, vorausgesetzt, daß er ihr gab, wonach sie mit jedem Gedanken strebte: Reichtum und Stellung.

Als sie ihn dann gesehen und bei seinen öfteren Besuchen näher kennen gelernt hatte, waren es nicht mehr Ehrgeiz und Berechnung allein, die ihr das ersehnte Ziel immer begehrenswerter machten.

Zudem war es ihr damit Ernst gewesen, als sie damals zu Erna sagte:

„Jedes Mädchen, das zwei Augen im Kopfe hat, um zu sehen, muß sich in ihm verlieben!“

Und sie fühlte, daß dieser Ausspruch an ihr selbst zur Wahrheit wurde.

In ihrem Innern verachtete sie ihre Cousine, nannte sie ein einfältiges Gänsechen vom Lande mit schülerhaft romantischen Ideen und begriff nicht, wie ein Mädchen so verblendet sein konnte, ein Los von sich zu werfen, um das Tausende sie beneidet, ja mit allen Kräften danach gestrebt haben würden, wäre ihnen auch nur im entferntesten die Möglichkeit geboten, dasselbe zu erreichen. Mit Bitterkeit bemerkte sie jedoch den tiefen Eindruck, welchen Erna vom ersten Augenblick an unangenehm auf Kurt gemacht; die Eiferucht begann sich in ihrem Bufen zu regen, bisher hatte sie Erna nur verachtet

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, zum Erntefest:
Große öffentliche Ballmusik,
 wozu höflich einladet **Georg Hartmann.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, zum Erntefest:
Öffentliche Tanzmusik.
 Hierbei werde ich mit Kaffee und Kuchen, sowie hochfeinen Bieren und Speisen bestens aufwarten und lade zu zahlreichem Besuche freundlichst ein. **O. Haufe.**

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag, zum Erntefest:
feine Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet **Rich. Grosse.**
Im Tunnel: Bratwurstschmaus und Kaffee mit Kuchen.

Grüne Aue.

Sonntag, den 4. September, zum Erntefest:
feine Tanzmusik.
 Für Speisen und Getränke, sowie Kaffee mit selbstgebackenem Kuchen ist bestens Sorge getragen und lade dazu ergebenst ein. **Frau Pina verw. Kolpe.**

Etablissement Grüner Baum, Grossröhrsdorf.
 Freitag, den 2. September 1910
Einweihung

meiner sämtlich neu renovierten Lokalitäten durch
Großes Konzert mit darauffolgendem Ball.
 Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein **Heinrich Herzog.**

Bahn-Atelier,

Dentist **Alw. Sonnenschein,**
 Großröhrsdorf, Bischofswerdaerstr. 105
 empfiehlt sich zur sachgemäßen Anfertigung von
künstlichen Zähnen, Plomben, Umfassungen
 von unbrauchbaren Gebissen, Reparaturen in nur gebiegener Ausführung zu mäßigen Preisen. Zahnziehen in Brill. Betäubung (schmerzlos).
 NB. Meine 20 jährige **Praxis** auf dem Gebiete der modernen Zahntechnik, sowie meine seit Jahren in Dresden bestehende wohlrenommierte Zahn-Praxis bürgt für sorgfältige Arbeit. Persönliche Behandlung
 Dienstag, Donnerstag von 8-7 Uhr, Sonntag von 8-2 Uhr.

Versteiger.

wenn auch geschäftlich ohne Erfahrung, aber mit Bekanntschaft und Zutritt in vornehmeren Kreisen wird zum **Verkauf von Spezial-Weinen** gegen Fixum und hohe Provision für **Brettnig** und Umgebung sofort aufgenommen.
 Reflektanten wollen ihre Offerte an die **Geellschaft Tokajer Weinproduzenten A.G. Vertriebs-Abteilung Budapest, U. Elyöt-körut 2** einbringen.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Eine interessante Statistik.

Die Entwicklung des „Berliner Tageblatts“ im letzten Jahrzehnt veranschaulichen folgende Abonnentenziffern:

1900	70 000
1901	73 000
1902	76 000
1903	87 000
1904	94 000
1905	106 000
1906	112 000
1907	128 000
1908	150 000
1909	175 000
1910 (September)	190 000

Jeder Abonnent erhält allwöchentlich die nachstehenden wertvollen Wochenschriften kostenfrei: Jeden Montag: **Der Zeitgeist**; jeden Mittwoch: **Cedulusche Rundschau**; jeden Donnerstag: **Der Weltspiegel**; jeden Freitag: **Wk. farb. ill. Bildblatt**; jeden Sonnabend: **Haus, Hof, Garten**; jeden Sonntag: **Der Weltspiegel.**

Monatlich 2 Mark

bei allen Postanstalten Deutschlands.



Persil
 gibt blendend weiße Wäsche, ersetzt die Rasenbleiche und spart Zeit, Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
 auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda

R. S. Militärverein.

Sonntag den 4. Sept.
Kirchenparade
 mit vorheriger Schwändung des Kriegerdenkmal. Abmarsch punkt 8 Uhr vom Vereinslokal.
Vereins-, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.
 Das Erscheinen Aller ist Pflicht.
D. B.

Handwerkerverein

Brettnig und Hauswalde.
 Heute **Sonnabend** abends 1/9 Uhr
Hauptversammlung.
 8 Uhr

Ausschreibung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **D. B.**

Rest. zur guten Quelle.

Morgen Sonntag
Erntefestfeier,
 wozu freundlichst einladet **Adolf Schurig.**

Restaurant zum Rosental.

Morgen Sonntag
Erntefest,
 wobei mit **Kaffee und Kuchen** sowie **Bratwurst** mit **Sauerkraut** bestens aufwarten wird und ladet dazu ergebenst ein
Bruno Leunert.

Belohnung

wird jedem Raucher durch den Genuss der alle Qualitäten schlagenden
„Galata-Zigaretten“
 zu teil.

Raucht: **Radi-Zafa**, 2 1/2 bis 5 Pfg.
Elfa, 3 1/2 Pfg.
 ist die Parole.

Man achte auf die Firma:
Zigarettenfabrik „Galata“, Moritz Fasske, Dresden A. 16.

Selbstgeber

gibt **Darlehen** an sichere Personen gegen **Ratenrückzahlung** in jeder Höhe, gesetzliche Zinsen. **Hypotheken-Anträge** zur 1., 2. und 3. Stelle erwünscht. Durch das **Bau- und Hypotheken-Bureau Nürnberg, Rüdertstr. 6.** Vertreter gesucht. — Rückporto beifügen.

Milde & Höhne,

Grossröhrsdorfer Möbelmagazin,
 empfiehlt zu äußersten Preisen

Möbel aller Art

in feinsten Ausführung, ferner
 Spiegel (moderne Trumeau)
 Stühle
 Vorsturz-Garderoben
 Kleiderhänder
 Bürstenhänder
 Salonsäulen
 Rauchtische
 Serviertische
 Handtuchhänder u. Halter
 Gardinenleisten
 Vitragenstangen
 Vortierengangen
 Silber usw. usw.

Teilzahlung gern gestattet.

Hermann Fischer,

Oberneufirch i. S.,
Kunstoffberei, chem. Waschanstalt und Garderobereinigung.
Färberei und chem. Reinigung von Herren- und Damen-Garderobe jeder Art.
 Spezialität: **chem. Reinigung** von **Ball- und seidnen Kleidern** in tadellos sauberer Ausführung.
 Abholung und Bieferung kostenlos.

Carmol tut wohl

bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Gelenksfuß, Kopf- und Zahnschmerzen, Carmol (Carmolitergeist) Flasche 60 Pfennig und 1 Mark. Man hätte sich aber ähnlich klingende Präparate zu kaufen, da wir U-miraculösen das Geld für Versuchsflosche zurückgeben.

Carmol-Fabrik

Rheinsberg (Mark).

Zu haben bei:
Th. Horn, Drogerie.

Neue Bewirtung.

Barth's Gasthaus

Dresden-A., Töpfergasse Nr. 8 und 10
 empfiehlt seine Lokalitäten sowie freundlichen
 Zimmer von 1 Mark an

Inh. **Hans Forberg** langj. D. V. Kellner.
 Vereinszimmer d. Schweizer-Vereins „Helvetia“.

Greiz-Geräer

Kleider- und Blumenstoffe,
 sowie **Reiser** empfiehlt in größter Auswahl
Linda Duhle, Großröhrsdorf,
 unterhalb der Tische ist.

Radfahrer

sind kostenlos gegen Unfall u. Gaspflicht

versichert, sobald sie Mitglied des



sind. Erhalten unentgeltlich **Rechtsschutz Bundeszeitung, wertvolle Karten etc.**
Eintrittsgeld 3 Mk. Jahresbeitrag 6 Mk
 Anmeldungen durch **Georg Horn, Nechan Brettnig.**

Kakao,

garantiert rein, nur 95 Pfg. das Pfund, empfiehlt
Theodor Horn.

Lieblich

gibt ein zartes Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die **echte**

Stechenpferd-Birkenmilch-Seife,

à Stück 50 Pfg., ferner macht der

Lillemilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und samtetweich; Tube 50 Pfg. bei:

Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

Feine

Wäschmaschinen

mit **Stich- und Stopfapparaten.**
Waschmaschinen in Dampf
 auf jeden Kessel

Mark 25. (Patent Waschin.)

Dringmaschinen.

Dieses- und feuerfeste

Wert- und Geldkassetten

zum An- und Losschließen.

Goldschränke

auch zum Einmauern.

Alle mit in Taufsch.

Fritz Zeller.

Schürzennäherinnen

für dauernde Beschäftigung suchen

Gedler & Schubert.

Marktpreise zu Ramenz

am 1. September 1910.

Ware	Höchstniedrigster Preis.		Ware	Höchstniedrigster Preis.	
	M. P.	K. P.		M. P.	K. P.
50 Rilo Korn	7 25	8 90	50 Rilo Stroh	1200	24 -
Meizen	9 80	9 -	Butter 1 k. (niedrig)	2 70	
Gerste	7 50	6 80	Erlöse 50 Rilo	17 50	
Hafer	8 -	-	Portwein 50 Rilo	2 50	
Heidelost	17 -	16 -			

Hierzu 1 Beilage:
„Instruirtes Unterhaltungsblatt“



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Das verlorene Paradies.

(Schluß.)

Von A. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

Und wie in glücklicher Zeit streichelte sie seine ruzliche Rechte und drückte einen leisen Kuß auf dieselbe. An glückliche Tage, in denen sie ihm oft etwas abgeschmeichelt hatte, mochte Baron Jobst auch jetzt denken, vielleicht auch an den Sohn, der ihm vorangegangen, vielleicht auch daran, daß es ihre letzte Bitte sein könnte.

Als aber Sperreuter eine Viertelstunde später mit Rauen zurückkehrte, empfing nur Schwester Lea sie.

„Wo ist der Herr Baron?“ fragte Konrad.

„Herr von Silgendorff ist eben fortgegangen.“

„Starrkopf“ murmelte Sperreuter.

Schwester Lea geleitete Rauen zu Hede, und es war ihm, als ob dies stille Krankenstübchen ein Heiligtum wäre; er zögerte, die Schwelle zu überschreiten. Hede hatte den Kopf zurückgelehnt und die Augen geschlossen; sie hatte so unruhig seinem Kommen entgegengeharrt, nun war eine leichte Ermattung über sie gekommen — sie machte den Eindruck einer Schlummernden. Durch

der roten Seidendede spielen, die über ihr Bett gebreitet war, und frische Blumen oder grüne Waldesweige nie als Schmuck des Raumes fehlten. Nichts erinnerte hier Rauen an die oft düstere Melancholie anderer Krankenstuben, außer der Arzneiflasche im hohen Glase und der Gegenwart der barmherzigen Schwester.

„Sie schläft?“ fragte er, zu dieser gewendet, leise. Lea schüttelte den Kopf, und da schlug auch Frau von Silgendorff schon die Augen auf. Als sie seiner ansichtig wurde, errötete sie, und dies Eröten, wie die Verwirrung, mit der sie ihm dann die Hand entgegenstreckte, umgab sie mit einem solchen Hauber fast mädchenhafter Lieblichkeit, daß Rauen, von seinem Empfinden hingerissen und unbekümmert darum, ob Schwester Lea zugegen sei oder nicht, an ihrem Bett niederkniete und die feine Hand immer wieder und wieder an seine Lippen drückte — Schwester Lea trat durch die geöffnete Tür leise in das Wohngemach zurück.

„Zimmer noch der stürmische Prausekopf mit dem warmen Herzen,“ sagte Hede, ihre eigene Bewegung beherherrschend. „Setzen Sie

Eine interessante Aufnahme von den englischen Flottenmanövern im Atlantischen Ozean.

Die Schlachtschiffe suchten während der nächsten Operationen mit Hilfe ihrer Scheinwerfer die Annäherung feindlicher Schiffe zu erkunden und bieten dabei überraschende Lichteffekte. Leider mußten die Manöver vorzeitig abgebrochen werden, da ein Unwetter mit anschließendem dichten Nebel jede Orientierung unmöglich machte. König Georg V. von England wohnte in seiner Eigenschaft als Herrscher zum ersten Male den Übungen bei. Doch auch ihn zwang die Ungunst des Wetters, vorzeitig mit seiner Familie ans Land zurückzukehren.



ein Gaze Fenster strömte die warme, würzige Sommerluft ins Gemach, auf dem Tischchen neben dem Bett stand ein Blumenstrauß, den Baron Jobst heute im Garten für Hede geschnitten — sie hatte immer Licht und Sonnenschein und Blumen und Gottes ganze schöne Natur so sehr geliebt; so sollte auch ihr Krankenstimmer hell und freundlich sein. Die Sonnenstrahlen durften auf

sich, lieber Freund“ — sie wies auf einen Stuhl am Fußende des Bettes — „ich danke Ihnen, daß Sie noch einmal gekommen sind.“

„Noch einmal? — Und Sie, Hede?“ rief Rauen schmerzlich betroffen.

„Ja, Gaaon, vor Dir will ich kein Geheimnis daraus machen, ich glaube, daß es recht schlecht mit mir steht. Der

gute alte Papa weiß es wohl nicht, vielleicht irre ich mich ja auch in Bezug auf meinen Zustand; immerhin aber ist es

Denkstein für den ersten Toten des preussischen Heeres im Feldzug 1870/71: Alan Sebastian Kläiber. Kläiber stand bei der 4. Schwadron des 7. Ulanenregiments in Saarbrücken, dicht an der französischen Grenze. Er war als Soldat wenig geschickt und kam deshalb niemals auf Vorposten. Das verletzte sein Ehrgefühl, und er ließ mit Bitten nicht nach, bis seine Vorgesetzten ihn auch zum Vorpostendienst verwendeten. Am Abend des 28. Juli, neun Tage nach der Kriegserklärung, als er zum ersten Male auf Vorposten zog, ritt Kläiber mit andern Ulanen von Saarbrücken weg. Eine halbe Stunde später kam sein Pferd mit leerem Sattel zurück, und bald darauf kam einer seiner Kameraden und berichtete, daß Kläiber



gefallen sei. Er war von einer feindlichen Kugel in den Kopf getroffen, lautlos vom Pferde gestürzt und hatte somit seinen Eifer mit dem Tode bezahlt. Auf der Stelle, wo er den Tod fand, ist ihm kürzlich vom Verein ehemaliger 7. Ulanen ein Denkmal gesetzt worden, das folgende Inschrift trägt: „Auf dieser Anhöhe hatte das Ulanenregiment Nr. 7 im Kriege gegen Frankreich den ersten Verlust. Am 28. Juli 1870 starb hier der Heldentod für König und Vaterland der Ulan der 4. Schwadron Sebastian Kläiber.“ — Der erste Tote der gesamten deutschen Heeresmacht war der badische Leutnant Windloe, der am 26. Juli 1870 auf einem Rekognoszierungsgang fiel.

besser für uns beide, wenn es sein sollte, daß wir uns vorher noch einmal sehen und sprechen.“

„Gede, wenn Du von uns gingest — wie soll ich weiter

Eine Zeltstadt in Süd-Kalifornien, wie sie alljährlich im Sommer, wenn die gefährliche amerikanische Hitze heranzunehmen droht, in Coronado Beach an der Seelüste für die oberen Zehntausend erhebt. Die anmutige Zeltstadt, die ihre eigenen elektrischen Bahnen, Postämter usw. besitzt, ist wie jede andere Stadt in nummerierte Straßen eingeteilt. Es ist natürlich außerst interessant zu beobachten, mit welcher Schnelligkeit diese Zeltstadt entsteht. Wie aus dem Boden ist sie gewachsen und in derselben Stunde hat sich auch schon die Gemeindeverwaltung gebildet, läßt Richter und Standesbeamter seine Funktionen ausüben. Wenn die Hitze vorüber und die kühleren Tage ihre Herrschaft antreten, ist die so belebte Stadt wie mit einem Zauberstrich verschwunden und still und leer liegt der Platz bis zum nächsten Jahre. Die ärmere Bevölkerung, die sich die immerhin kostspielige Anschaffung von Zelten nicht leisten kann, zieht vor der Hitze an den Strand oder auf die Dächer, da es tatsächlich in den Häusern des Nachts nicht auszuhalten ist. Besonders in diesem Jahre ist es sehr arg; während in Europa die kühle Witterung vorherrscht, verjagt in Amerika eine Hitze die andere, eine immer ärger als die vorhergehende.



leben mit dem schrecklichen Reuegefühl über meine Schuld in der Brust?“ flüsterte Rauen zerknirscht.

„Gott wird Dir die Kraft geben, Egon, und dann — das ist der Grund, weshalb ich Dich durchaus sehen wollte — ich wollte Dir sagen, daß ich ja in dem Bewußtsein Deiner Liebe sterben werde, einer Liebe, die nun reiner, edler und tiefer sich

aus der ersten hervorgerinnnen. Ich glaube, ich tue kein Unrecht damit gegen Lori, wenn ich dies sage, und um so weniger, als Sperreuter mir erzählt hat, wie ernst und treu Du die schwere Pflicht der Frau gegenüber erfüllt hast.“

„Gede, Du reißt Dich auf, ichone Dich,“ bat Rauen. „Ja, gleich; aber erst verspreche mir, daß Du Dich nicht mit fruchtloser Reue quälen willst, verspreche mir's, Egon, und daß Du noch gekommen, es war mir eine große, große Freude.“

Sie atmete tief, und ein peinliches Zucken des Antlitzes verriet Rauen, daß es ihr Schmerz verursachte; auch Schwester Lea sah durch die halb offene Tür — er erhob sich.

„Grüße Konrad,“ sagte Gede. „Morgen vielleicht möchte ich ihm auch noch Lebewohl sagen; ja — Lebewohl, armer Egon! Ich fühl's, es geht zu Ende, auch Du mache Dich mit dem Gedanken vertraut. Und, nicht wahr, Du wirst tapfer sein? Ich habe Dich sehr, über alles in der Welt lieb gehabt; solche Liebe kommt von Gott, und sie hört nimmer auf. Einmal freilich glaubte ich's, aber es war Täuschung — sie hört nimmer, nimmer auf.“

„Nimmer,“ flüsterte er und umschloß ihre kleine, zuckende Hand fest mit der seinen.

Draußen allein auf dem Altan saß Konrad Sperreuter. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und folgte mit dem Auge dem Flug einer Schwalbe; aber seine Gedanken waren im Krankenzimmer. Egon hatte recht, es würde leer sein in der Welt, wenn Gede gegangen war, die Frau, die er und der Freund mit gleicher Liebe liebten. Wann würde sie gehen — wann? Der Kiese weinte.

Acht Tage später, fast zu derselben Stunde, war alles vorüber; nach einem durch ungewöhnlich heftig auftretende Herzkrämpfe schweren, aber kurzen Ringen war Gede von Hildendorff durch die dunkle Pforte des Todes eingegangen zur ewigen Freiheit. Außer Baron Robst stand auch Sperreuter an ihrem Sterbebett, Schwester Lea hielt sie in ihren Armen.

Und dann kamen all' die schweren, unabweisbaren Blicken, die gleich in den ersten Stunden des Schmerzes an den Ueberlebenden herantreten.

Sperreuter machte die notwendigen Gänge zum Kirchhof, zum Standesamt, zum Leichenkommissar.

Es tat ihm weh, die Leute so geschäfts- und gewohnheitsmäßig alles das behandeln zu sehen, was für ihn tiefschmerzliche Herzenssache war, und jedesmal, wenn er nach dem „Schwalbennest“ zurückkehrte, meinte er, sie müßte ihm grüßend entgegenkommen wie einst. Hob er dann aber die Augen zu dem kleinen Haus, so zerflörten die zwei durch dicke weiße Mullvorhänge verschleierte Fenster den freundlichen Gedanken — in dem Zimmer stand die Leiche.

Zur Beerdigung kamen viele der in Berlin lebenden Freunde der Familie, und die reichen Kranzspenden häuften sich um den gelben Eichenjörg, der in dem einfachen Wohnzimmer aufgebahrt stand. Auch Graf Rodde kam, er traf auf der Stettiner Bahn mit Rauen zusammen — die beiden Männer moßen sich im ersten Moment mit einem kalten Wid-

in Nauens Auge prägte sich etwas Feindseliges, Verächtliches aus, Graf Rodde suchte ihm auszuweichen.

Er war nächst Baron Hobst der einzige zur Familie Gehörige, und deshalb schritt er neben diesem unmittelbar hinter dem Sarge, dann folgten Nauen und Sperreuter. Durch die klare Sommerluft tönten die Glocken von der Maria-Magdalenen-Kirche, warmer Sonnenschein strahlte vom tiefblauen Himmel, leiser, lauer Wind bewegte die langen weißen Alaschleifen an den Strümpfen, als man den Sarg zum Friedhof trug. Gerade an diesem Tage, wo man Gede in die dunkle Gruft senkte, war die Erde so schön, so licht.

Zwei Jahre später!
Gede von Silgendorffs Todestag war's, da kamen Nauen und Sperreuter von Berlin nach Eberswalde. Sie bestiegen eine Droschke und fuhren hinaus nach der in der Nähe der Stadt belegenen Landes-Irrenanstalt. Der berühmte Maler und sein Freund wurden von dem Direktor derselben mit ganz besonderer Höflichkeit empfangen und ersterem gern ein kurzer Besuch bei „seiner Frau Gemahlin“ gestattet.

Sie sah im Garten, die arme Lori; allmählich hatte tiefe Geistesumnachtung sie ergriffen. Durch jenen Fall von der Steintreppe der Veranda war eine innere Verletzung und Reizung des Gehirns verursacht, dessen Folgen sich erst nach und nach entwickelten und die durch den stetigen Genuß alkoholischer Getränke gefährlich wurden. Die Aerzte bezeichneten den Zustand als einen ziemlich hoffnungslosen und fürchteten, daß derselbe in Gehirnverweichung übergehen würde.

Ihr Anblick bewegte Nauen aufs tiefste; die Gedächtnisschwäche hatte wahrnehmbar zugenommen, das Herabhängen des einen Augenlides und die lähmungsartige Schwäche, die sich in jeder Bewegung ausdrückte, bestätigten die traurige Diagnose, welche die Aerzte gestellt. Nur vorübergehend kam Lori ein Begriff von Egon's Gegenwart, im übrigen beschäftigte sie sich damit, soweit ihre Kräfte reichten, kleine Seidenlappchen zu zerflücken.

War dies das einst so blühende, übermütige Geschöpf, mit dem er so manche Stunde verjubilte hatte? Knüpften sich nicht die tollsten Reiten seines Lebens an diese Sommergestalt? War dies das Weib, das er einst zu lieben gemeint und um dessen Weib er nicht nur sein Glück vernichtet, sondern auch das einer anderen? Dies Weib, das nicht allein durch einen Unglücksfall zu dem geworden, das es jetzt war, sondern mehr noch durch das entwürdigende Laster des Trunkes seine Geisteskräfte aerrüttet hatte.

„Arme Lori!“ Er trat zu ihr heran und strich ihr leise mit der Hand über das reiche rotblonde Haar.

Er hüfte schwer für seine Verirrungen, aber er trug wie ein Mann, ohne Klage, das selbstverfaulende Geschick, und Sperreuter, der Treue, half es ihm tragen.

Von der Irrenanstalt fuhren sie nach der Stadt, und am „Schwalbennest“ vorüber nach dem Kirchhof.

Im Garten sahen sie eine hohe, leicht gebeugte Greisen-gestalt, auf einen Stock gestützt, langsam spazieren gehen — Baron Hobst von Silgendorff. Er hatte das Schwalbennest käuflich erworben und lebte nach Gedes Tode ganz in Eberswalde. — Sperreuter war sein häufiger Gast — Nauen hatte er nie wieder empfangen. Der alte Edelmann hielt mit eisernem Starrsinn an seinem Worte fest.

Gedes Grabstätte glich einem Stückchen Garten, nach Rosen duftete es dort; eine grüne Taxushecke umfriedete es innerhalb eines eisernen Gitters, eine kleine Bank lud zum Ausruhen ein, und in der alten Kiste, die ihre Zweige darüber ausbreitete, zwitscherten und sangen die Vögel. Ein herrliches, künstlerisch ausgeführtes Grabmonument trug in goldenen Lettern die Inschrift:

Hier ruhet in Gott
Hedwiga von Silgendorff,
geb. von Rodde,

geb. den 14. Juni 1868, gest. den 28. August 1898.

Darunter der Spruch:

„Die Liebe hört nimmer auf.“

Nein, sie hörte nicht auf, das fühlten die beiden, die heute an diesem Grabhügel standen und prachtvolle Kränze auf demselben niederlegten, und wie die Liebe in dem Herzen der Verstorbenen gelebt bis zum letzten Atemzuge, so würde sie auch in ihren Herzen weiter leben, bis man sie einst selbst unter den grünen Rasen gebettet, wie die stille Schlaferin hier. —

Die Fenster der kleinen Gartenvilla strahlten freundlich erleuchtet in die Nacht hinaus; ein Diener ging geschäftig hin und her in dem ersten, behaglich ausgestatteten Gemach, das früher Gedes Salon war, den Tisch für zwei Personen zu decken — eine geschliffene Kristallkaraffe mit Wein, kalten Aufschnitt, Früchte stellte er darauf. Die Fenster, geöffnet, aber durch leichte Vorhänge verhüllt, ließen die frische Abendluft herein, es war alles bereit, und mit bekannter Pünktlichkeit traten die jetzigen Bewohner ein: Sperreuter und Nauen.

Sie in den vertrauten, lieben Räumen hatten sie ihr gemeinsames Heim gegründet; im gemeinsamen künstlerischen Streben, in inniger, ehrlicher Freundschaft fanden sie ein stilles, zufriedenes Sichgenügenlassen, fand Egon durch Konrad Sperreuters ständige Liebe das innere Gleichgewicht und den Glauben an sich selber wieder.

— E u d e . —

Der letzte Dichter.

„Wann werdet ihr, Poeten,
Das Dichtens einmal müd?
Wann wird ein's ausgefungen
Das alte, ew'ge Lied?“

Ist nicht schon längst zur Reize
Des Ueberflusses Horn?
Gespückt nicht jede Blume,
Erschöpft nicht jeder Vorn?“ —

So lang der Sonnenwagen
Im Azurgleis noch zieht,
Und nur ein Menschenantlitz
Zu ihm empor noch sieht;

So lang der Himmel Stürme
Und Donnerkeile hegt,
Und bang vor ihrem Grimme
Ein Herz noch zitternd schlägt;

Wenn diese Niesenblume
Dereinstens aufgeblüht
Und Erden, Sonnenbälle
Als Blütenstaub versprüht;

So lang nach Ungewittern
Der Regenbogen spricht,
Ein Vusen nach dem Frieden
Und der Versöhnung glüht;

So lang die Nacht den Aether
Mit Sternensat besät,
Und noch ein Mensch die Jüge
Der goldnen Schrift versteht;

So lang der Mond noch leuchtet,
Ein Herz noch sehnt und fühlt;
So lang der Wald noch rauschet
Und einen Mäden küßt;

So lang noch Lenze grünen
Und Rosenlaubten blühen,
So lang noch Wangen lächeln
Und Augen freude sprühen;

Erst dann fragt, wenn zu fragen
Die Lust euch noch nicht mied,
Ob endlich ausgefungen
Das alte, ew'ge Lied.

Anastasia Grün.

35*

gut am 24. November mittags mit am
~~25. November mittags~~

gut in den Tagen am 24. November
mittags bis 25. November mittags 2. Teil fertig

7/1

..... Bestellung

Hiermit bestelle ich bei der Firma **Moritz Schauenburg**
in **Lahr** (Baden) unter den mir bekannten Bedingungen
zur Lieferung auf **Anfang Dezember ds. Js.**:

- Stück **Wandkalender Nr. I** auf Papier
(Bahnhofs- und Schlachtbild)
- **Wandkalender Nr. II** auf Papier
(Landwehrmanns Abschied)
- **Wandkalender Nr. III** auf gelblidem Karton
(Bahnhofs- und Schlachtbild)
- **Wandkalender Nr. IV** auf gelblidem Karton
(Landwehrmanns Abschied)

Ich wüßte die Kalender mit _____ Kalendarium.
(Auszufüllen ob mit **allgemeinem** oder **katholischem**.)

Wenn Textindruck gewünscht wird, so ist das Manuskript
dafür beizufügen.

Ort und Datum:

Firma: